

eingeschränkt auf einige markante Entwicklungslinien, um sich nicht in nebensächliche Details zu verlieren. Besonders hervorzuheben sind da wohl die Kapitel über die Beziehungen M. Delbrêls zur „Mission de France“ und ihre Rolle in der Krise der Arbeiterpriester.

Auf der anderen Seite liegt hier zugleich auch ein überaus reiches und anregendes geistliches „Lesebuch“ vor, das – unter dem durchgängigen Leitmotiv der Einheit von Gottes- und Nächstenliebe und geordnet nach den Stichworten: Vorbereitung, Berufung, Sendung und Ausklang – eine Fülle an Kostproben dieser originellen, sich an den realen Problemen ihrer Zeit und ihrer Kultur abarbeitenden und gerade dadurch ein auch literarisch höchst anspruchsvolles Niveau erreichenden Spiritualität darbietet. So finden sich zu fast allen aktuellen Themen heutiger Spiritualität (z.B. evangelische Räte und Leben in normalen weltlichen Verhältnissen, Option für die Armen, Christentum und Marxismus, Einsamkeit und Gemeinschaft, Kirchlichkeit, Evangelisierung im atheistischen Milieu u.a.) Worte von M. Delbrêl, die mit einem scharfen (und zugleich humorvollen) Intellekt, einer bleibend ansprechenden und anregenden Sprache und einem verschwenderischen Herzen die Geister zu unterscheiden weiß und darum wirklich weiterführende Perspektiven für eine zukünftige Spiritualität aufzeigt.

Die größere kirchengeschichtliche Einordnung dieser „spirituellen Biographie“ in die Vorgeschichte, das Ereignis und die Wirkungsgeschichte des Zweiten Vatikanischen Konzils geschieht darum völlig zu Recht: M. Delbrêl ist in der Tat eine „Prophetin für die Nachkonzilszeit“ (320); vor allem deswegen, weil sie – fraglos und ungebrochen verwurzelt in der großen geistlichen Tradition der Kirche – ihre eigene Spiritualität bewußt auf die Situation einer nachchristlichen Kultur hin gelebt und entfaltet hat. Für Menschen, die unter diesem Vorzeichen nach einer theologischen und geistlichen Orientierung suchen, bietet dieses Buch eine echte Fundgrube von Texten, denen man lange meditativ nachsinnen kann und die zugleich realistisch genug sind, um auch ins praktische Leben übersetzt werden zu können.

M. Kehl SJ

VANIER, Jean: *In Gemeinschaft leben*. Meine Erfahrungen. Freiburg: Herder 1993. 427 S. Kart. 28,-.

Dieses Buch ist eine erweiterte und überarbeitete Fassung des bereits 1979 in Frankreich unter dem Titel: „Communauté – lieu du pardon et de la fête“ erschienenen Buchs. Es bildet eine eindrucksvolle, unter elf Stichworten geordnete Sammlung von kurzen Meditationen und Reflexionen, in denen Jean Vanier, der 1964 die „Arche“ als christliche Lebensgemeinschaft mit geistig Behinderten gegründet hat, seine dreißigjährigen Erfahrungen mit diesen inzwischen weltweit verbreiteten Gemeinschaften mitteilt. Ich halte diese Aufzeichnungen fast für eine geistliche Pflichtlektüre für alle, die in einer religiös motivierten Gemeinschaft welcher Art auch immer leben oder auf der Suche danach sind. Wieviel könnten zum Beispiel unsere klassischen Ordensgemeinschaften, die doch fast alle in ernste Überlebenskrisen geraten sind, von diesen einfachen, den Geschmack der Realität und des Evangeliums zugleich verkosten lassenden Beobachtungen lernen!

Sie kreisen weithin um J. Vaniers grundlegende Einsicht, daß für ein christliches Gemeinschaftsleben vor allem drei Säulen entscheidend sind: das gemeinsame Gebet, die wachsame Pflege der menschlichen Beziehungen untereinander (besonders durch Vergebung und Versöhnung) und die Zugehörigkeit gerade der Armen und Randfiguren zum Zentrum des gemeinsamen Lebens. Wie diese drei Essentials konkret verwirklicht werden können, welche Schwierigkeiten und Spannungen dabei auftauchen, welche Entwicklungsphasen solche Gemeinschaften durchlaufen (das 4. Kapitel: „Wachstum“ ist sicher eines der reichhaltigsten), wie die „Gabe der Leitung“ und die vielen persönlichen Gaben der einzelnen gemeinschaftstragend eingebracht werden können, wie bedeutsam der Wechsel von Alltag und Fest für eine Gemeinschaft ist usw., das alles wird hier in immer neuen Variationen durchgespielt. Dabei besticht gerade die Kombination von spiritueller Tiefe, einem allen Illusionen und Ideologien abholden Realismus, vielen überraschenden Perspektiven und den zahlreichen, zum eigenen Nachdenken herausfordernden Formulierungen (daß beispielsweise gerade die mühsamsten und

störendsten Glieder einer Gemeinschaft als eine Gabe Gottes angesehen werden können, weil sie die Sensibilität füreinander wachhalten: 78f., 350ff.).

J. Vanier stellt seine Überlegungen bewußt in den gegenwärtigen kulturgeschichtlichen Kontext der zunehmenden Zerbrechlichkeit von Beziehungen und Gemeinschaften aller Art (besonders im 1. Kapitel), wobei anscheinend die Sehnsucht nach verlässlicher Gemeinschaft proportional zur Unfähigkeit wächst, sich verbindlich in eine Gemeinschaft einzugliedern. Von daher regt dieses Buch zur weitergehenden Reflexion darüber an, wie heute strukturell Gemeinschaftsformen aussehen müßten, die den

Kindern der Moderne nicht völlig fremd bleiben und doch die verbindliche Treue des Bundes Gottes mit den Menschen widerspiegeln. J. Vanier zeigt auch in dieser Problematik mit seinen Arche-Erfahrungen genügend ermutigende Perspektiven auf (z.B. sein Vorschlag der „Zwischengemeinschaften“, 88 u.a.).

Man bringt sich um die Frucht der Lektüre, wenn man dieses Buch von vorn bis hinten auf einmal durchlesen wollte. Es empfiehlt sich viel eher eine kontinuierliche „Blütenlese“ kurzer, zu bestimmten Themenkreisen zusammengestellten Textabschnitte, die dann (allein oder gemeinsam) meditiert werden können.

M. Kehl SJ

Theologie

KNOEPFLER, Nikolaus: *Der Begriff „transzendental“ bei Karl Rahner*. Zur Frage seiner Kantischen Herkunft. Innsbruck: Tyrolia 1993. 214 S. (Innsbrucker theologische Studien. 39.) Kart. 32,-.

Zu dem sich immer mehr etablierenden, meist jedoch oberflächlich bleibenden (weil eben nur) Jargon an Rahner-Vokabular gehört das Zauberwort „transzendental“. Das Adjektiv erlebt eine fast inflationäre Verwendung. Das hat dazu geführt, daß K. Rahner nicht selten Inhalte zugewiesen oder unterschoben werden, die so von ihm nicht geschrieben und schon gar nicht gemeint waren, die jedoch eine nachhaltige Wirkung auf Rezeption und Interpretation seines Werks ausüben. Deshalb ist es zu begrüßen, wenn der Begriffsgeschichte solcher Ausdrücke nachgegangen und ihr Gebrauch analysiert wird. Anlage und Durchführung der an der Gregoriana in Rom (Leitung: P. Henrici) eingereichten philosophischen Doktorthese mit theologischer Auswirkung rechtfertigen die Vorschußlorbeeren, mit der Arbeiten wie dieser begegnet werden darf.

Nach einer Einführung, welche die Fragestellung ausführt (11–16), untersucht der Autor im ersten Kapitel (17–125) Rahners Sprachgebrauch von „transzendental“ (vor allem in „Geist in Welt“, „Hörer des Wortes“ und im „Grundkurs“), kontrastiert ihn im zweiten Kapitel (126–

172) mit der Verwendung bei Kant (hauptsächlich in der „Kritik der reinen Vernunft“) und re-sumiert im dritten Kapitel (173–203) mittels eines Vergleichs Kant–Rahner. Eine ausführliche Bibliographie und ein Personenregister beschließen das anspruchsvolle Werk.

Bei Rahner, zeigt der Verfasser, haben sich deutliche Verschiebungen nicht nur im Gebrauch, sondern auch in der Bedeutung von „transzendental“ ergeben. Bezeichnet es zunächst die Möglichkeitsbedingungen von Erkennen und Wollen, ordnet er es später dem „übernatürlichen Existential“ zu. Am deutlichsten ist die Aufhebung der Transzendentalphilosophie in Transzendentaltheologie im „Grundkurs“ nachzuweisen. „Dagegen“, merkt der Verfasser an, „bleibt es eine offene Frage, ob Rahners Gesamtwerk einem transzendentalen Ansatz entsprungen ist oder seine Ursprünge woanders zu suchen sind“ (121, Anm. 206). Daß Rahner sich nicht philosophisch vereinnahmen läßt, ist für diejenigen, die seine Bibliographie nicht erst mit „Geist in Welt“ beginnen lassen, nichts Neues. Insofern ist es zu bedauern, daß Knoepfler nicht deutlich auf Joseph Maréchal eingegangen ist, in dessen Traditionsstrom Rahner Kant gefolgt ist. Der knapp 50seitige Kant-Teil entschlägt sich dieser Thematik ebenso. Der Vergleich im dritten Kapitel ist indes von bestechender Stringenz. Gemeinsam ist beiden Autoren, daß mit „tran-